Morgen-Ausgabe.
Donnerstag, 5. September.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.

Stettiner Zeitung.

№ 413
Stettin, 1878.

Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pf.
Redaction,
Druck und Verlag von R. Grassmann,
Kirchplatz Nr. 3.

Orient.

London, 4. September. Das „Reuter'sche Bureau" läßt sich aus Konstantinopel von gestern melden, Frankreich habe der Pforte zu wissen gethan, daß es im Falle eines zwischen der Türkei und Griechenland ausbrechenden Konfliktes einen Angriff zur See als unzulässig betrachten würde.

Der Ministerrath habe am Dienstag über die Abänderungen der mit Oesterreich abzuschließenden Konvention berathen, die Minister seien indeß getheilter Ansicht gewesen und werde die Berathung heute fortgesetzt werden.

Seitens der Türkei sei beschlossen worden, die durch die russischen Truppen eingenommenen Linien von den durch die Rhodope-Insurgenten behaupteten Positionen durch einen türkischen Truppenkordon zu trennen.

London, 4. September. Wie die „Daily News" wissen wollen, erachtet die Regierung eine baldige Wiederaufnahme der Untersuchung hinsichtlich der Ermordung des Korrespondenten der „Times", Ogle, für unthunlich.

Aus Galatz, den 3. d., wird demselben Blatte gemeldet, es seien bereits 28,000 Mann russischer Truppen eingeschifft worden.

Konstantinopel, 3. September. Die Pforte ist mit der Ausarbeitung der Organisationspläne für Ostrumelien beschäftigt.

Prinz Abd el Halim Pascha wurde neuerdings vom Sultan ins Palais berufen.

Deutschland.

Berlin, 4. September. Die „N.-Z." schreibt: In demselben Augenblick, als der Reichskanzler mit dem päpstlichen Nuntius Masella in Kissingen unterhandelte, unterhandelte in Mainz der Domkapitular und Regens Dr. Moufang, der, wie kaum zu bezweifeln steht, sehr umfassende päpstliche Vollmachten bezüglich der Verwaltung der katholischen Kirche in Deutschland besitzt, mit dem sozialdemokratischen Führer und Agitator W. Liebknecht. Was das Er- [illegible] der Verhandlungen in Kissingen war, liegt noch unter dem Schleier des Geheimnisses; sehr rasch und praktisch hat sich aber das Mainzer Abkommen bewährt. Es ergab sich dabei folgendes: Herr Moufang gab den Mainzer Sozialdemokraten eine Erklärung ab, die diese als „genügend" bezeichneten und kassirte ihre Stimmen ein; nach dem unverdächtigen Zeugniß der Mainzer Sozialdemokraten hatten bereits am Tage vorher die ultramontanen Stimmen die Wahl des sozialdemokratischen Agitators Hasselmann in Elberfeld entschieden. Im Wahlbezirk Offenbach-Dieburg hatten die Ultramontanen einen Kandidaten aufgestellt, der von vornherein erklärte, seine Farbe sei roth und dies Roth sei „waschächt". Der Uebergang von diesem sonderbaren Farbenspiel auf W. Liebknecht bei der Stichwahl, zu dem von ultramontaner Seite ausdrücklich aufgefordert worden ist, war natürlich nicht allzu schwer, wenngleich weniger erfolgreich als in Elberfeld. Natürlich hat die Gleichzeitigkeit der Verhandlungen von Kissingen und Mainz die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; die Vielseitigkeit des Vatikans und seiner Machtmittel ist wieder einmal schlagend hervorgetreten, aber allerdings nicht in einer Weise, welche gerade für die andere Seite sehr gewinnend sein kann. Herr Masella und Herr Moufang sind beide von der Kurie und ihren Anweisungen gleich abhängige Persönlichkeiten, wenn der Erste nach offiziellem Auftrag handelte, während man den Anderen eben nur offiziös gehen ließ. Wir Uebrigen, die bei diesem seltsamen Handel zunächst nur noch die Zuschauer abgeben, können für die so ertheilte Lehre nur im höchsten Grade dankbar sein; sie zeigt, was Unterhandlungen mit Rom bedeuten. Die Illusion, als werde das Centrum jemals entwaffnen, sollte wohl, wenn sie irgendwo geherrscht hat, durch diese Vorgänge nun endgültig beseitigt sein. Es wäre übrigens ein großer Irrthum, wollte man annehmen, es wäre die politische Stellungnahme des Herrn Moufang, um an dieses Beispiel anzuknüpfen, durch die Maigesetzgebung beeinflußt. Herr Moufang war in der Mühlerschen Periode ein ebenso eifriger Parteigänger gegen Preußen und dann gegen den norddeutschen Bund, wie er es heute gegen das „gegenwärtige System" ist. Mit großem oder kleinem Nachgeben jene alten Feinde versöhnen zu wollen, wäre wiederum ein ganz vergeblicher Versuch. Daß man den frondirenden westfälischen Adel mit Modifikationen der Maigesetze gewinnen könnte, wird sich ebenfalls wohl niemand einbilden; Herr v. Schorlemer-Alst z. B. würde höchstens sein Angriffsfeld anders wählen. Jener westfälische Adel, der seine Söhne in die österreichische Armee zu schicken pflegte, hat gegen „Preußen" frondirt und wird es weiter thun. Und neben jene alten Ueberlieferungen der Abneigung ist das demagogisch ausgebeutete Antipreußenthum am Rhein und anderswo getreten, jene Verschwisterung mit der staatsfeindlichen Phrase und den anarchischen Elementen; diese Verbindung wird man nicht so leicht lösen können; die ultramontanen Führer könnten bei der Trennung leicht ihren Einfluß zurücklassen. Was der Abgeordnete Lieber, der volksparteiliche Romantiker der klerikalen Fraktion, hinausrief: lieber mit Herrn Most als mit Herrn v. Helldorf, ist später vielfach abzuschwächen versucht worden, aber es ist zweifellos ein in der Seele des Sprechers und bei manchem nicht weniger einflußreichen Führer festbegründeter Satz. Aus diesem Allem ziehen wir den Schluß, daß eine Verständigung mit Rom über die kirchlichen Angelegenheiten in den Schranken, wie sie das Schreiben unseres Kronprinzen zieht, wünschenswerth ist wegen der schweren Störung, welche so viele fromme Gemüther in ihrem religiösen Leben betroffen hat. Weiter aber ergiebt sich, daß zur Brachlegung einer aus so mannigfaltigen Theilen zusammengewachsenen grundsätzlichen Opposition damit nichts gewonnen wird. Es sind nicht die Maigesetze, weshalb Polen, Welfen und Protestler sich an das Centrum anschließen, sondern weil ihnen der Geist verwandt ist, der dort herrscht. Vielleicht gelingt es jedoch der Ausdauer der Deutschkonservativen, diesen Geist zu verbessern; wünschen wir ihnen den besten Erfolg.

— Zur außerordentlichen Session des Reichstages schreibt die „Prov.-Korr." am Schlusse einer Ausführung über den Sozialismus:

Der Gesetzentwurf gegen die Sozialdemokratie, mit dem der neu gewählte Reichstag als mit seiner dringlichsten Aufgabe sich zu beschäftigen haben wird, ist geboten [illegible] deutsche Nation, die sein Werk nicht einmal verheimlicht, sondern es herausfordernd seinen Genossen und seinen Gegnern zuruft. Es kann für keine aufrichtige Meinung die Frage entstehen, ob diesem Angriff am besten damit zu begegnen sei, daß man ihn ungestört gewähren lasse. So lange es Staaten giebt, hat noch nie ein Volk die systematische Verhetzung der aus Mangel an Erfahrung und Scharfblick dem Betrug zugänglichen Klassen durch alle Mittel der Lüge in seiner Mitte ruhig geduldet. Die Meinungsverschiedenheit kann also nur über die Wahl der besten Mittel für die staatliche Aktion sein. Es werden nun aber die beiden Gesichtspunkte künstlich durch einander gemengt, daß Ausnahmegesetze überhaupt unstatthaft seien, wobei man doch immer wieder mittelbar ihre Nothwendigkeit eingestehen muß, und daß durch die über den Zweck der Verleihung hinausgehende Ausbeutung außerordentlicher Vollmachten eine Reaktion zu befürchten sei. Daß eine Reaktion im wahren Sinne, d. h. der Versuch, geschweige denn der dauernde Wille, dem wahren Bedürfniß der nationalen Entwicklung entgegen zu handeln, ein unmöglicher Gedanke ist, diese Ueberzeugung soll die deutsche Nation in dem Augenblick, wo ein schweres Uebel durch fernere Vernachlässigung zum Unheil heranzuwachsen droht, aus dem Vertrauen zu sich selbst schöpfen. Möge der Reichstag die freieste Prüfung des ihm zugehenden Gesetzvorschlages unternehmen. Aber der innerste Wille und das wahre Gewissen der Nation erwartet, daß er entweder die Anwendung des vorgeschlagenen Mittels genehmige oder ein besseres darbiete. Die Vaterlandsliebe und die Einsicht, welche so viele Mitglieder des sich versammelnden Reichstages, zum Theil in einem langen öffentlichen Leben bewährt haben, begründen die Zuversicht, daß der Reichstag weder sich selbst und der Nation das Zeugniß der Rathlosigkeit ausstellen, noch weniger aber die letztere in eine Hülflosigkeit versetzen werde, die sich unter ohnmächtigen Scheinmitteln vergebens zu verbergen sucht.

— Wie „W. T. B." aus Wien vom 3. September meldet, hat der Kaiser an den Ministerpräsidenten, Fürst Auersperg, ein Handschreiben gerichtet, in welchem er über die sympathischen Kundgebungen für die tapfer und voll Hingebung kämpfenden Truppen seine hohe Befriedigung ausdrückt und den Wunsch ausspricht, daß die bestehenden patriotischen Hülfsvereine auch fortan, wie bisher, die werkthätige Unterstützung der Bevölkerung finden möchten. Zugleich wird der Ministerpräsident beauftragt, diesen Hülfsvereinen die kräftigste Unterstützung zuzuwenden. Ein Handschreiben der Kaiserin an den Ministerpräsidenten spricht den Wunsch aus, daß möglichst viel Frauenvereine errichtet werden möchten, um die verdienstvolle Thätigkeit der patriotischen Hülfsvereine zu unterstützen. Zugleich sichert die Kaiserin ihre volle Fürsorge für möglichste Förderung der Hülfsvereine zu.

Ausland.

Wien, 3. September. Szapary, welcher im Verlaufe der letzten Wochen nicht weniger, denn sechs erbitterte Angriffe abweisen mußte, hatte, nachdem er abermals bedeutende Verstärkungen, und zwar den größten Theil der vierten Infanterie-Division, an sich gezogen hatte, eine neue Position à chéval des Bosna-Flusses inne. Diese Position bot gegen die frühere im Spreca-Thale den Vortheil, daß sie nicht, wie diese, Ueberflügelungen im Osten und Westen ausgesetzt, und daß es den Insurgenten unmöglich war, unsere Truppen von ihrer natürlichen Rückzugslinie abzudrängen.

Die Verstärkungen, welche Szapary nun in den jüngsten Tagen erhalten, sind, wie oben erwähnt, beträchtliche und seine Kolonne ist, wenn man zu derselben alle über Brcka, Samac, Brood gerückten Truppen, sowie die fliegenden Kolonnen rechnet, welche die Save überschritten haben, auf mehr als zwei Korpsstärken gebracht, so daß sie gegenüber den Insurgenten trotz der Zuzüge, die diese ohne Unterlaß von der Drina und dem Javor einerseits, von West-Bosnien andererseits erhalten, wohl um das Doppelte überlegen sein dürfte. So ist die Möglichkeit einer freiwilligen Kapitulation der Aufständischen nicht völlig ausgeschlossen, bevor die Offensive seitens Szapary über Gracanica energisch wieder aufgenommen werden könne. Eine ausgiebige Offensive des linken österreichischen Flügels wird jedenfalls erst stattfinden, wann österreichische Kolonnen im Drina- und unteren Bosna-Thale, [illegible], an der Straße von Samac bis Tuzla, und so in konzentrischer Weise gegen das Gros der Insurgenten, welche sich hauptsächlich um letzteren Ort massirt haben, vorgegangen sein werden. Dann aber harrt Szapary's eine schöne, lohnende Aufgabe, nämlich, wie wir schon früher ausgeführt, in Kooperation mit der Hauptkolonne die Insurgenten von der Rückzugslinie Sienicza - Novi - Bazar abzudrängen und ihr Gros zur Kapitulation zu zwingen.

Wir haben schon früher die Vermuthung ausgesprochen, daß FZM. Philippovich, sobald er Serajewo und seine Rückverbindungen durch die in Eilmärschen heranziehenden Verstärkungen hinreichend gedeckt weiß, mit der 7. Division den Vorstoß bis Gorazda ausführen und die 6. Division über Glasinac hinaus auf der Zworniker Straße an den südlichen Abhängen der Romania Plana vorsenden werde. Während letztere bei Glasinac auf Widerstand gestoßen sein soll, wird uns auch von einem Gefecht der ersteren zwischen Osjecani und Gorazda berichtet. Sobald beide Divisionen sich bei Rogatica wieder die Hand gereicht haben werden, dürfte sich dann der ganze Operationsplan Philippovichs, von unten herauf in Kooperation mit Szapary die Aufständischen gegen die Drina zu drücken, in aller Klarheit entwickeln.

Inzwischen hat FML. Jovanovich, der nun auch, wie Szapary über ein ganzes Armeekorps verfügen dürfte, seinen kühnen Vormarsch auf Fora, zu dem Zweck, die Aufständischen aus Vischrad herauszulocken, fortgesetzt. Sein rechter Flügel dürfte bereits vor Gacko, sein linker auf der Vucia Lelia angelangt sein. Javanovich braucht eine Störung seines Vormarsches im Rücken nicht mehr zu befürchten, nachdem Trebinje bereits von den Unseren eingeschlossen, wenn nicht schon besetzt, und unsere Jäger nunmehr auch vor Bilek angelangt sind. Daß übrigens Jovanovich über Foca nicht weitere Operationen gegen Süden unternehmen kann, liegt auf der Hand, denn es bedürfte gegen die festen Stellungen der Aufständischen bei Vischrad, vorausgesetzt, jene lassen sich nicht aus denselben herauslocken, sicher zum mindesten zweier ganzer Armeekorps. Eine solche Macht würde aber wohl nach einem Hauptschlag an der unteren und mittleren Drina frei werden.

Wien, 3. September. Wir erhalten Nachrichten aus Konstantinopel, aus welchen so manche Erscheinung der letzten Tage sich erklären lassen, und die eigenartige Haltung der Pforte in der Okkupationsfrage ein ganz besonderes Relief erhalten dürfte. Die Perfidie der Pfortenkreise Oesterreich gegenüber, der Widerstand, den die Türkei gegen unsere Truppen organisirt hat, wurde, unseren Informationen zu Folge, von den alttürkischen, d. h. russisch gesinnten Kreisen der Hohen Pforte angeregt und genährt. Die russische Diplomatie, welche in Dolma - Bagdsche auch nach dem Kriege ihr altes Intriguenspiel unterhielt, hat insbesondere in der Konventionsfrage die Haltung der Pforte, die Unnachgiebigkeit der türkischen Regierung mit großem Behagen gefördert. Der bekannte Alttürke Namik Pascha und sein Werkzeug, der gegenwärtige Scheik-ul-Islam, welche ganz dem russischen Einflusse unterworfen sind, haben ihre augenblicklich maßgebende Stimme beim Sultan erhoben, um ihn zu bestimmen, auf der Forderung, die Begrenzung der Okkupationsdauer betreffend, unbedingt zu beharren. Diese ottomanischen Würdenträger sollen ihrem Herrn die Ueberzeugung beigebracht haben, daß er gar nicht verpflichtet sei, das Werk der Okkupations-Truppen zu fördern. Europa, sagten sie, habe in Berlin, auf Wunsch Oesterreichs, konstatirt, daß die Pforte ohnmächtig sei, in Bosnien und in der Herzegowina geordnete Zustände zu begründen und sei in Folge dessen das mächtige Oesterreich beauftragt worden, die Ordnung in jenen Provinzen herzustellen. „Wie kommt nun," so argumentiren die Parteigänger Rußlands am Bosporus, „die ohnmächtige Regierung des Sultans dazu, dem starken Oesterreich Hülfe zu leisten?" Und nun, nachdem es Namik Pascha und dem türkischen Religionsoberhaupte gelungen ist, den schwachen Abdul-Hamid für ihre Anschauung zu gewinnen, gehen sie noch weiter und bemühen sich, die Spannung, welche momentan zwischen Wien und Konstantinopel herrscht, in ein Stadium zu führen, welches für die Erhaltung des Friedens zwischen beiden Reichen sehr gefährlich werden könnte. In den Kreisen der Alttürken in Stambul scheut man sich jetzt nicht, sogar von der Eventualität eines Krieges zwischen der Türkei und Oesterreich zu sprechen, und es heißt bereits, der russische Vertreter am Hofe des Sultans, Fürst Lobanoff - Rostowski sei bereits vor wenigen Tagen vertraulich sondirt worden, welche Stellung Rußland einer solchen Eventualität gegenüber einnehmen würde. Der Botschafter des Czaren soll darauf geantwortet haben, daß das Petersburger Kabinet für einen solchen Fall sich seine volle Neutralität wahren würde. „Die Politik, welche der Wiener Hof während des russisch-türkischen Krieges beobachtete, würde sich nunmehr auch für die Regierung des Czaren empfehlen, falls ein Konflikt zwischen beiden jetzt Rußland befreundeten Staaten sich ergeben sollte." In dieser Weise soll sich Fürst Lobanoff-Rostowski geäußert haben. Der Divan soll merkwürdiger Weise von dieser Definirung der künftigen Haltung Rußlands keineswegs unbefriedigt gewesen sein

(N. W. Tgbl.)

Paris, 3. September. Die Gedächtnißfeier für Herrn Thiers ist dem Programm gemäß verlaufen. Der Zudrang des Publikums war ein ungeheurer; trotzdem herrschte musterhafte Ordnung sowohl während des Zuges der Delegirten vom Caroussel-Platze bis zur Metropolitan-Kirche als auch später auf dem Wege nach dem Père Lachaise, obgleich der Zug die radikalen Faubourgs von Paris passiren mußte. Der kirchlichen Feier wohnten mit Ausnahme des von Paris abwesenden Kriegsministers, der sich aber durch seinen Kabinetschef vertreten ließ, sämmtliche Mitglieder des Kabinets, zahlreiche Senatoren und Deputirte, sowie Mitglieder des Instituts und anderer gelehrten Körperschaften, Deputationen der Universität und sämmtlicher höheren Schulen bei. Im Ganzen sollen in der Notre-Dame-Kirche 9000 Personen gewesen sein. Der Kardinal-Erzbischof von Paris Guibert und der päpstliche Nuntius Meglia glänzten dagegen durch ihre Abwesenheit. Den General Marquis d'Abzac, den einige Abendblätter als Vertreter des Marschalls Mac Mahon unter den Anwesenden aufführen, habe ich nicht gesehen. Es wurde mir im Gegentheil versichert, daß Frau Thiers unterlassen habe, dem Marschall eine Einladung zur Trauerfeier zu übersenden. Sämmtliche hier anwesende Diplomaten waren anwesend, erschienen aber, wie auch die französischen Minister, nicht in Uniform, sondern im Frack mit Ordensband. Der deutsche Botschafter, Fürst Hohenlohe, trug das Großkreuz der Ehrenlegion. Es verdient bemerkt zu werden, daß sehr wenige Offiziere der

Feier beiwohnten, obgleich Frau Thiers an das Pariser Offizierkorps zahlreiche Einladungen gesandt hatte. Die kirchliche Feier war nicht besonders imposant, und die ultramontanen Abendblätter ermangeln nicht, sich darüber zu beklagen, daß während derselben wenig Andacht geherrscht habe. Da herrliches Wetter war, hatte sich eine zahllose Menge in den Straßen eingefunden, welche der Zug der Deputationen passirte; ebenso war der Platz vor der Notre-Dame-Kirche dicht besetzt. Unter den Anwesenden waren namentlich viele anläßlich der Ausstellung hier sich aufhaltende Fremde, für welche diese Feier als politische Kundgebung ein besonders interessantes Schauspiel bot.

Provinzielles.

Stettin, 5. September. Heute Nachmittag versuchte in den Anlagen am Fort Preußen ein anständig gekleideter Mann mit einem mit Wasser geladenen Terzerol durch einen Schuß in den Mund seinem Leben ein Ende zu machen. Obwohl der Schuß die Kinnlade sprengte und das Gesicht gräßlich entstellte, erfolgte nicht sofort der Tod und der Mann wurde zum Krankenhause geschafft. In seinen Taschen fand man eine goldene Uhr und Kette, sowie einige Papiere, nach welchen der Selbstmörder ein junger Kaufmann zu sein scheint.

— Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurde wiederum ein Fleischer vom Markt verwiesen, weil er das Fleisch einer Kuh zum Verkauf ausgestellt, welches nach dem Gutachten des Thierarztes Kuhlmann den Fuß gebrochen und in Folge dessen das Fleisch gelitten hatte.

— In der Nacht vom 2. bis 3. d. Mts. wurde dem Restaurateur Simonis, Pölitzerstraße, aus seinem Gartenbuffet mittelst Einbruch ein Opernglas im Werthe von 75 Mark und eine Kiste Cigarren gestohlen. — In verflossener Nacht wurde ein Einbruch in die Wohnung des Stadtrath Beuchel am Victoriaplatz verübt.

In Völschendorf, Kreis Randow, brach am 3. d. M. Mittags 1 Uhr, beim Eigenthümer Fromm Feuer aus, durch welches 5 Gebäude eingeäschert wurden, welche in der Alt-Pommerschen Landfeuer-Sozietät versichert sind.

— Aus Swinemünde vom 2. September schreibt man der „N.-Z.“: In der vergangenen Nacht ging 5 Meilen von hier der mit Eisen beladene Rostocker Schooner „J. Lorenz“ Kapitän W. Waack unter. Das Schiff hatte längere Zeit mit einem heftigen Gewittersturm zu kämpfen gehabt, war leck geworden und dann so schnell gesunken, daß die Mannschaft nur noch Zeit hatte, [illegible] zu retten, auf welchem es heute Morgen nach mühevollem Ringen mit den Elementen hier anlangte.

§ **Bredow**, 3. September. Auch hier wurde der Sedantag gefeiert, wenn auch eine allgemeine öffentliche Feier nicht stattfand. Schon am frühen Morgen waren fast alle Häuser mit Flaggen geschmückt. Des Vormittags fand feierlicher Akt in den Schulen statt. Besondere Festlichkeiten zum Abend hatten nur die „Neue Bredower Schützen-Kompagnie“ im Schützenhause, sowie die Bürger-Ressource in der Brauerei veranstaltet, und waren die resp. Mitglieder bis zur späten Stunde fröhlich zusammen.

† **Rummelsburg**, 3. September. Die Sedanfeier wurde hier am Sonntag Abend vom Kriegerverein, Gesangverein und von den Zöglingen der Präparandenanstalt durch großen Zapfenstreich und Fackelzug unter lautem Jubel der Bevölkerung eingeleitet. Am Montag Vormittags 11 Uhr nahmen, unter Vorantritt je eines Musikkorps, der Kriegerverein, welchem die Behörden und Beamten folgten, die alte Schützengilde, die Gesangvereine, die Innungen, die Mitglieder der vereinigten Gesellenkrankenkasse, der neue Schützenverein, die Präparanden und die 5 oberen Knabenschulklassen Aufstellung und hielten dann, mit 25 lustig im Winde flatternden Fahnen, einen festlichen Umzug durch die Straßen. Die Stadt hatte ein reiches Festkleid angelegt, der Flaggen-, Guirlanden-, Kränze- und Blumenschmuck war ein fast verschwenderischer zu nennen. Nach der Rückkehr auf den Marktplatz hielten, neben der auf geschmackvoll dekorirtem Postament aufgestellten gekrönten Büste Sr. Majestät des Kaisers, die Herren Bürgermeister Zillmer und Präparandenanstalts-Vorsteher Schirmer kernige Festreden und brachten Hochs aus auf unsers greisen, durch Gottes Gnade vor ruchloser Mörderhand bewahrten Heldenkaisers Majestät — Gesang: Heil Dir im Siegerkranz — und auf unsere ruhmreiche Armee — Gesang: Die Wacht am Rhein — Herr Rektor Rehbein forderte dann noch besonders zum Dank gegen Gott auf, worauf unter Glockengeläut: „Nun danket Alle Gott“ gesungen wurde. Hiermit schloß die offizielle Tagesfeier; die einzelnen Vereine fanden sich zu Diner, Konzert, Ball u. s. w. zusammen. — Am Abend war die Stadt glänzend illuminirt; nicht wenige Häuser fielen, sei es durch besonders reiche Beleuchtung, sei es durch sinnige und geschmackvolle Dekoration und Transparente, vorzugsweise auf. Eine zahlreiche Menschenmenge wogte bis zu später Abendstunde durch die Straßen. Die allgemein herrschende Feststimmung half über den Unmuth fort, welcher am Tage der an einigen wenigen Häusern ganz fehlende, an andern, z. B. auch am kaiserlichen Postamt, ziemlich dürftig ausgefallene Festschmuck, am Abend die absolute Dunkelheit einiger anderer Häuser erregte, vor letzteren wurde wiederholt der Ruf: „Sozialdemokrat“ laut. — Der Dank für das gelungene Festarrangement gebührt neben Herrn Bürgermeister Zillmer hauptsächlich der unermüdlichen und aufopferungsvollen Thätigkeit des Herrn Lehrer Trapp; sei dieser allseitig empfundene Dank hiermit ausgesprochen.

† **Kieritz**, 3. September. Der hiesige Kriegerverein feierte am 1. d. M. ein sehr schönes Doppelfest, wie es in der Ausführung in einem Dorfe selten großartiger und zugleich gemüthlicher [illegible] galt es die Einweihung eines Denkmals für die im Kriege 1870—1871 fünf Gebliebenen, verbunden mit der Sedanfeier.

Was das Fest selbst anbetrifft, so waren von unserm Kriegerverein die Nachbarvereine von Letschin, Groß-Neuendorf, Orthwig und Sophienthal geladen, dieselben wurden um 1 Uhr vom Verein und dem Festkomitee unter den Klängen der Musik am Anfang des Orts unter der erbauten Ehrenpforte empfangen, von dort aus Marsch nach dem Festlokale.

Nachdem sich die fremden Kriegervereine gestärkt hatten, ging es durch die schön geschmückten Straßen nach dem Festplatze zum Festgottesdienste.

Nach demselben wurde Aufstellung um das Denkmal genommen, dicht an dasselbe waren die Eltern der Gebliebenen placirt.

Nach einem Gesange von den Schulkindern und dem Männergesangverein wurde vom Geistlichen die Festrede gehalten und nach demselben sprach der Vorsitzende des hiesigen Kriegervereins im Namen des Vereins schöne deutsche Worte und übergab das Denkmal dem Gemeindevorstand, welcher dasselbe unter Dankesworten übernahm.

Nachdem wurde ein dreifaches Hoch auf unsern geliebten Kaiser ausgebracht unter Tusch der Musik, und die Vereine präsentirten.

Zum Schluß des Festes war Konzert und nachher Ball, welcher sich bis zum frühen Morgen hinzog.

Vom Kriegerverein ging der Gedanke aus, eine Tafel, auf der die Namen der gefallenen Krieger verzeichnet stehen, zu beschaffen, es kam aber an freiwilligen Beiträgen aus der hiesigen Gemeinde so viel zusammen, daß die Kommune direkt nur einen verhältnißmäßig kleinen Beitrag zu geben brauchte, um ein würdiges Denkmal erbauen zu können. Das Denkmal selbst ist vom Bildhauer Oberländer in Letschin aus Sandstein in Gestalt einer Siegessäule angefertigt, trägt auf seinem Sockel auf der einen Seite die Namen der 5 Gefallenen, auf der andern die Widmung der Krieger. Gekrönt ist dasselbe durch einen Adler mit Kaiserkrone, welcher auf einer Kugel steht. Das Denkmal hat ohne Fundament eine Höhe von ca. 6 Meter und gereicht dem Dorfe zur höchsten Zierde.

Möge es seinen Zweck erreichen, als Andenken uns an die Gefallenen erinnern, daß dieselben ihr Leben für Kaiser und Vaterland einsetzten, und sollte, was Gott verhüte, wieder ein Krieg ausbrechen, die Nachkommenden mahnen, ebenfalls treu und fest einzustehen für Kaiser und Vaterland.

Colberg, 2. September. Am Sonnabend Nachmittag fand in der Gartenbau-Ausstellung durch Herrn Landrath v. Schröder-Lübchow die Preisvertheilung statt. Die silberne Staats-Medaille erhielt Herr Gärtner Schultz für eine gemischte Gruppe; die bronzene Staats-Medaille erhielten: Herr königl. Garten-Inspektor Bong für Marktpflanzen und eine geschmackvolle Blattpflanzengruppe, und Herr Gärtner Schmeling für Gemüse. Die silberne Vereins-Medaille erhielt Herr Gärtner Sielaff, die bronzene Herr Gärtner Strehlow aus Strippow.

Vermischtes.

— Ganz entgegen der früheren Praxis, nach welcher der Zustand des Hochverräthers Nobiling [illegible] geschildert und jeder abweichenden Notiz auf das Bestimmteste widersprochen wurde, werden jetzt die Nachrichten über die stetige Besserung in dem Befinden des Verbrechers mit einer auffälligen Geflissentlichkeit in die Oeffentlichkeit lancirt. So wird wieder gemeldet, daß der physische und psychische Zustand Nobilings, nach einem neuerdings abgegebenen gerichtsärztlichen Gutachten, ein wesentlich besserer sei und daß die geistigen Funktionen des Gefangenen allmählich wieder in ihr normales Verhältniß zurückkehren. So soll derselbe, nach seiner eigenen Angabe, sich ebenso klar an die dem meuchlerischen Angriffe auf das Leben unseres Kaisers unmittelbar vorangegangenen Ereignisse, als auch an die Vorgänge aus den früheren Jahren seines Lebens zu erinnern wissen. Wenn der Zustand Nobilings sich nicht verschlimmert, so soll in der zweiten Hälfte des nächsten Monats mit dem ernstlichen Verhör über seine That und seine etwaigen Mitwisser begonnen werden. Neuerdings leugnet Nobiling übrigens, die Absicht gehabt zu haben, mit der sich aus dem Verbandzeug seines Wärters heimlich zugeeigneten Scheere einen wirklichen Selbstmordversuch zu unternehmen; er will sich vielmehr nur deshalb in die Hand geritzt haben, um zu beobachten, ob ihm dies Schmerz bereiten würde.

— Der am 24. Juli auf dem Montblanc verunglückte Dr. Tunkel, welcher bereits am 26. August in Berlin eingetroffen ist, hat, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, leider außer den bereits erwähnten Brüchen des Brustbeins und der Rippen auch noch einen Bruch der Wirbelsäule davongetragen. Wie viel der Verunglückte zu leiden gehabt hatte, mag aus Nachfolgendem erhellen. Bald nach seinem Fall in einen Tragekorb gelegt, nahmen ihn vier Männer auf ihre Schultern, aber schon nach wenigen Schritten brach der Korb, entweder in Folge seiner Altersschwäche oder durch die Last des Verunglückten, zusammen, und Dr. Tunkel stürzte von Neuem mit seinen gebrochenen Gliedern zu Boden. Nachdem ein Wagen herbeigeschafft worden, wurde er in das chalet von Praz geschafft, und ein sogenannter Arzt aus Chamounix herbeigeholt. Dieser, von Dr. Tunkel aufmerksam gemacht, daß er die Wirbelsäule gebrochen haben müsse, stellte dies entschieden in Abrede und erklärte es für eine schwere Kontusion des Rückgrats. Statt absoluter Ruhe und eines Gipsverbandes wurde er auf ärztliche Anordnung täglich gebadet. Drei Männer setzten ihn in die Badewanne und hoben ihn nach einigen Minuten wieder heraus. Der Verunglückte hat hierbei die fürchterlichsten Schmerzen aushalten müssen, weil ihm bei dieser Prozedur, so zu sagen, die Wirbelsäule täglich von Neuem gebrochen wurde. Der Bruch der Wirbelsäule ist hier von dem Privatdozenten Dr. Remack und Dr. Körbitz bestätigt, und Sonnabend ist dem Verunglückten, nachdem ihm die Wirbelsäule in einem Apparat gestreckt worden, durch den Sanitätsrath und Dirigenten des Augusta-Hospitals D. Küster und unter Assistenz des Dr. Körbitz und Dr Wilde ein Gipsverband angelegt worden. Es ist nach Aussage der behandelnden Aerzte Aussicht vorhanden, daß der Bruch der Wirbelsäule ohne nachtheilige Folgen für die Zukunft binnen 4—6 Wochen geheilt sein wird. Es hat großes Aufsehen in ärztlichen Kreisen erregt, daß Dr. Tunkel mit gebrochener Wirbelsäule eine so weite Reise zurückgelegt hat. Man hat das allgemein für unmöglich gehalten.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 4. September. Bei der in der heutigen Sitzung des volkswirthschaftlichen Kongresses vorgenommenen Wahl der ständigen Deputation wurden zu Mitgliedern derselben gewählt: Braun (Berlin), Frhr. von Kübeck (Wien), Dr. Wolff (Stettin), Seyffard (Wien), Dr. Weigert (Berlin), Bamberger (Berlin), Meyer (Breslau), Gensel (Leipzig), Jaffé (Posen).

Gastein, 4. September. Gestern machte Se. Majestät der Kaiser Wilhelm trotz der ungünstigen Witterung seine gewöhnliche Morgenpromenade und Abendspazierfahrt. Heute nahm Allerhöchstderselbe das zehnte Bad.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

75)

Cilli fiel dem Bruder um den Hals, sie küßte ihn zärtlich. „Du bist doch mein lieber, einziger Arno! Der beste, edelste Mensch auf der Welt!“ rief sie.

Und Lucie? — Mit leuchtenden Augen schaute sie Arno an, sie dankte ihm nicht durch Worte, aber durch einen liebevoll bewundernden Blick, der ihn entzückte und berauschte, der die Hoffnung in seinem Herzen wieder belebte, und als er in einer unwillkürlichen Bewegung ihr die Hand bot, fühlte er zwar nur während eines Augenblicks — aber doch während eines glücklichen Augenblicks — einen leisen Gegendruck ihrer Hand.

Arno's kräftiges Wort hatte den Druck gehoben, der seit Werner's Abreise auf dem kleinen Kreise lag; sein Entschluß und die offene Billigung, welche diesem der Freiherr schenkte, vernichtete die Schranke, welche bisher zwischen Lucien und den Hohenwald's, Vater und Sohn, bestanden und die es ihr unmöglich gemacht hatte, mit voller Unbefangenheit ihre Ueberzeugung auszusprechen. Hatte sie auch nie verhehlt, was sie dachte, so war sie doch auch niemals ohne besondere Veranlassung eingegangen auf eine politische Unterhaltung, sie hatte geschwiegen, um ihren väterlichen Freund, den sie so hoch verehrte, nicht durch ein unbedachtes, sein Gefühl verletzendes Wort zu kränken; jetzt aber durfte sie sprechen, jetzt nahm sie regen Antheil an dem belebten Gespräch, welches sich an das verhängnißvolle Telegramm und die übrigen Nachrichten knüpfte, welche Arno aus der Zeitung vorlas.

Blieb auch in manchen Nebenfragen noch eine Meinungsverschiedenheit bestehen zwischen der eifrigen Preußin, welche mit gläubiger Begeisterung ihren Bismarck verehrte, und dem alten Particularisten, der seinen ihm zur zweiten Natur gewordenen Groll nicht ganz vergessen konnte, hatte auch Arno noch keineswegs die Ueberzeugung gewonneu, daß seine demokratischen Wünsche und seine nationalen Forderungen jemals durch die preußische Politik zur Erfüllung gelangen könnten, so traten doch solche Meinungsverschiedenheiten jetzt völlig in den Hintergrund, da Lucie in der einen großen Frage, die alle Gemüther erfüllte, einig mit ihren Freunden war.

Der kleine Kreis in Schloß Hohenwald gab an jenem Abende ein Bild der sich im ganzen deutschen Lande vollziehenden Umwandlung, alle politischen und nationalen Meinungsverschiedenheiten waren vergessen, die Empörung über die Verletzung des deutschen Rechtsgefühls hatte sie vernichtet.

Und diese Stimmung blieb, ja sie verschärfte sich noch, als die Zeitungen die Berichte über die Verhandluugen in der französischen gesetzgebenden Versammlung, über die Stimmung in Paris und Auszüge aus den französischen Journalen brachten. Das wilde Kriegsgeschrei, die offen ausgesprochenen Eroberungsgelüste, die freche Verhöhnung des deutschen Rechts, welche in Paris alle Stände und alle Parteien so sehr erfüllte, daß die warnenden Stimmen weniger Einsichtiger ungehört verhallten, befestigten den alten Freiherrn und Arno in dem Entschluß, welchen die Erregung des Augenblicks erzeugt hatte.

Es war entschieden, daß Arno, sobald der Krieg förmlich erklärt werden würde, sich zum Wiedereintritt in das Heer melden solle; zu diesem Zwecke traf er die nöthigen Vorbereitungen. Vom frühen Morgen an war er während des ganzen Tages beschäftigt, um Anordnungen für die Bewirthschaftung der Hohenwald'schen Güter während seiner Abwesenheit zu treffen, die Inspectoren mit Anweisungen zu versehen, den ganzen Wirthschaftsorganismus so festzustellen, daß ihn der kranke Vater mit Leichtigkeit von seinem Rollstuhl aus leiten könne.

Diese Thätigkeit nahm Arno's Zeit so sehr in Anspruch, daß er sogar des Mittags selten an der Familientafel Theil nehmen konnte, nur die Abende verlebte er im Kreise der Seinigen.

Wenn er des Abends ermüdet von der anstrengenden Thätigkeit in den Gartensaal trat, sprang ihm Cilli jubelnd entgegen, sie war jetzt wieder so lieb und herzlich zu ihm, wie in früheren Tagen, jeder Schatten, der eine kurze Zeit zwischen ihr und ihm gelegen hatte, war verschwunden.

Auch der Vater begrüßte ihn mit aufrichtiger Freude; er hatte meist schon mit Ungeduld auf den Sohn gewartet, der ihm inniger als jemals an das Herz gewachsen war, — er wollte die wenigen Tage, welche Arno voraussichtlich noch in Schloß Hohenwald verleben konnte, voll und ganz genießen, — deshalb machte er wohl Arno freundliche Vorwürfe, daß dieser gar zu eifrig und fleißig in der Wirthschaft sei, aber er fügte sich doch dem ausgesprochenen Willen des Sohnes, da er dessen Berechtigung einsah.

Am meisten beglückt wurde Arno durch die Liebenswürdigkeit, welche Lucie ihm zeigte. Er bemerkte mit Entzücken, daß sie oft, wenn sie sich von ihm unbeobachtet glaubte, nach ihm hinüber schaute, — daß sie seinen Worten mit achtungsvoller Aufmerksamkeit lauschte, daß ein freudiges Lächeln ihr reizendes Gesicht verklärte, wenn er sich ihr näherte und wenn er an sie in der Unterhaltung das Wort richtete. Sie zürnte ihm nicht mehr, sie hatte die harten Worte vergessen, welche sie damals zu ihm gesprochen.

Es waren schöne, unvergeßliche Stunden, welche Arno in jener Zeit Abends im Kreise seiner Lieben verlebte, aber dennoch boten sie ihm kein ungetrübtes Glück, — er wurde oft an die letzte Unterredung, welche er mit Lucien gehabt hatte, erinnert und zwar durch Luciens Schuld.

Welche Absicht konnte sie wohl dabei haben, daß sie so oft recht geflissentlich das Gespräch auf Kurt von Poseneck leitete, obgleich sie bemerken mußte, daß dies weder dem Freiherrn noch Arno angenehm war, ja obgleich der Freiherr in den ersten Tagen mehrfach sein Mißfallen über diese Unterhaltung offen aussprach. Sie nahm sonst auf jeden Wunsch des alten Herrn die zarteste Rücksicht, aber den einen Wunsch, daß sie den Poseneck doch in Grünhagen sich selbst überlassen möge, erfüllte sie nicht.

Mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit benutzte Lucie jede nur denkbare Gelegenheit, um über Kurt von

Poseneck zu sprechen, seine vortrefflichen Eigenschaften zu rühmen, seine Erlebnisse in Amerika zu erzählen, sich über die Talente und Tüchtigkeit, sowie über den Charakter dieses ausgezeichneten jungen Mannes auszulassen.

Daß Lucie von Cilli ihre sehr genaue Kenntniß von Allem, was Kurt von Poseneck anging, erhalten habe, ahnte Arno nicht, er vermochte deshalb gar nicht zu begreifen, woher sie Einzelnheiten über Kurt's Leben in Amerika wisse, deren Mittheilung nur von ihm selbst herrühren konnte. Sie hatte behauptet, daß sie den Herrn von Poseneck nur einmal flüchtig gesprochen habe, wie war diese Behauptung mit ihrer genauen Kenntniß seines Charakters und seines früheren Lebens vereinbar?

Auch dem Freiherrn fiel dieser Widerspruch auf und er äußerte sich darüber; Lucie aber beseitigte seinen Zweifel, indem sie lächelnd sagte: „Ich habe eine geheime Quelle, aus welcher ich meine Nachrichten über Herrn von Poseneck schöpfe, die beste, welche es geben kann, wenn sie vielleicht auch nicht ganz unparteiisch ist; aber ich weiß schon, wie weit ich meiner Quelle trauen kann. Ein Engel mit einem Bart ist der Herr von Poseneck nicht, aber ein vorzüglicher, liebenswürdiger junger Mann, den Sie liebgewinnen müssen, Herr Baron, wenn Sie, was mein größter Wunsch ist, ihn einstmals kennen lernen."

Cilli wurde bei dieser scherzhaften Antwort sehr roth, glücklicherweise aber bemerkte dies nur Lucie; der alte Freiherr dagegen schüttelte den Kopf und versicherte, daß er gar kein Bedürfniß habe, den Poseneck kennen zu lernen; aber er ließ es sich doch gefallen, daß Lucie von ihm erzählte, denn er hatte diese zu lieb, um sie unfreundlich zurück zu weisen. Anfangs ärgerte er sich ein wenig über die Hartnäckigkeit, mit welcher sie immer wieder auf diesen jungen Mann zurückkam, nach und nach aber fing er an, selbst ein gewisses Interesse für ihn zu fühlen. Er hörte recht aufmerksam zu, wenn Lucie mit lebendiger Schilderung von Kurt's amerikanischen Kriegszügen erzählte, ja er ließ sich endlich einmal sogar zu der Bemerkung herbei, der Poseneck müsse doch ein ganz tüchtiger junger Kerl sein, da er als Jüngling sich schon im Kriege zum Major emporgeschwungen habe.

Arno war nicht so leicht von seiner Abneigung gegen Kurt zu heilen, sie wuchs im Gegentheil mit jedem Tage; er fühlte eine brennende Eifersucht. Wenn Lucie ihn so liebenswürdig bei seinem Eintritt in den Gartensaal mit einem strahlenden Lächeln begrüßte, dann zürnte er sich selbst, daß er auch nur einen Moment an ihrem Worte hatte zweifeln können, dann war er überzeugt, daß Kurt von Poseneck ihr nur ein entfernter Bekannter sei, wenn sie dann aber [illegible]der mit warmen Lobeserhebungen von dem Ver[illegible]en sprach, fühlte er die Qual der bittersten Eifers[illegible]t.

Noch eine [illegible]ere Sorge warf ihren Schatten auf die schönen A[illegible]e, welche Arno im Familienkreise verlebte, — d[illegible] Sorge um Werner, — welche auch den Freiherrn [illegible]rückte.

Werner hat[illegible] seit seiner Abreise von Hohenwald nichts mehr v[illegible] sich hören lassen, er hatte nicht geschrieben, w[illegible]r der Freiherr noch Arno wußten, ob er wirklich [illegible]ach Dresden gereist sei, um seine Amtsgeschäfte [illegible]eder aufzunehmen, oder was er sonst treibe; aber s[illegible]glaubten die Spuren seines Wirkens in einigen Ze[illegible]ngsartikeln zu finden. — Sie wußten, daß We[illegible]er schon früher der eifrige Förderer der preußenfei[illegible]lichen Presse in Sachsen und Bayern gewesen [illegible]ar, daß einige Aufsehen erregende anonyme Arti[illegible] derselben aus seiner scharfen Feder geflossen ware[illegible] und sie fanden jetzt in den wenigen Zeitungen, w[illegible]e es wagten, den erwachten nationalen Enthusi[illegible]mus mit giftigen Worten zu schmähen und die [illegible]rigen deutschen Stämme gegen Preuß[illegible]n aufzuhetzen, [illegible]tikel, in welchen bestimmte Redewendungen auf [illegible]erners Autorschaft schließen ließen.

Früher wa[illegible]n diese Zeitungen mit Vorliebe vom Freiherrn un[illegible] selbst von Arno gelesen worden, jetzt erregte ih[illegible]e [illegible]npatriotische Haltung den heftigsten Zorn des alten Herrn, der manchen kräftigen Fluch ausstieß über die „Schandblätter" und über seinen ältesten Sohn, den er im Verdacht der Autorschaft der schlimmsten Artikel hatte.

Arno war nicht minder erzürnt als der Vater, aber er war noch mehr besorgt, weil er sich der erhaltenen Warnung erinnerte. Er fürchtete zwar nach Werners Abreise nicht mehr, daß de[illegible] Vater irgend eine Gefahr [illegible]rohen könne, wohl aber, daß die gefährlichen Verbindungen Werners den Namen Hohenwald mit Schmach bedecken würden.

Wenn er in der Zeitung las, daß in Leipzig und München heftige Volksdemonstrationen gegen die preußenfeindlichen Blätter stattgefunden hatten, daß die Redacteure derselben für Artikel, welche wahrscheinlich von Werner herrührten, schwer bedroht worden waren, daß in verschiedenen deutschen Städten Verhaftungen solcher Männer, die im Verdacht standen, französische Agenten zu sein, vorgenommen worden waren, dann konnte er die Sorge, daß auch Werner ein ähnliches Schicksal treffen werde, nicht verscheuchen und er fürchtete, daß den Vater die Schmach einer durch Vaterlandsverrath verschuldeten Verhaftung seines ältesten Sohnes tief niederbeugen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 4. September. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 18° R. Barom 28" 6"'. Wind West.

Weizen matt per 1000 Klgr. loko gelb. alter inl. u. Russ. 167—186 neuer 178—185, weiß. 180—913 per September - Oktober 187—186—186,5 bez., per Oktober-November 189—188,5 bez., per Frühjahr 194,5—193,5—194 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. u. Russ. alter 110—118, neuer 115—122, per September-Oktober 115,5—116,5—116 bez., per Oktober-November 118 bez., per Frühjahr 125—123,5—124 bez.

Gerste ruhig, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märker 144—162, feiner über Notiz.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 120—124.

Erbsen per 1000 Klgr. loko per Frühjahr Futter-129 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 250—260, ger. 200—220, per September-Oktober 270 bez. u. Gd., per April-Mai 279 bez.

Winterraps ohne Handel.

Rüböl weichend, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 62 per September 59,5 bez., 60 Bf., per September-Oktober u. per November 58,75 bez., per April-Mai 59,75 Bf.

Spiritus gut behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,8 bez., per September 56,3 Bf. u. Gd., per September-Oktober 52,9 bez., per Oktober - November 50,4 bez. u. Gd., per November-December 49,4 bez., 49,5 Bf. u. Gd., per Frühjahr 51,4—51,3 bez.

Petroleum loko 10,75 bez., Anmeld. 10,3 bez., per September-Oktober 10,25 bez.

Angemeldet: 12,000 Ctr. Weizen, 12,000 Ctr. Roggen, 3000 Ctr. Rübsen, 1000 Ctr. Petroleum.

Landmarkt.

Weizen 175—190, Roggen 117—123, Gerste 150—160, Hafer 117—123, Erbsen 150—150, Kartoffeln 36—42, Heu 1,5—2, Stroh 12—15.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Marie Lemke mit Herrn Heinrich Zebel (Stralsund). — Fräulein Joachime Hamann mit Herrn Otto Neumann (Greifswald). — Fräulein Auguste Schultz mit Herrn Eduard Walter (Voigdehagen). — Fräulein Fritze Wittstock mit Herrn Ehrenreich Colbow (Neu-Zarrendorf).

Geboren: Ein Sohn Herrn Lehrer Muhr (Wiepkenhagen). — Herrn M. Gottschalck (Kayseritz). — Herrn W. Sydow (Stralsund). — Eine Tochter Herrn G. Wallis (Barth).

Gestorben: Lehrer F. Pauels (Grubenhagen). — Steuermann Friedrich Mann (Greifswold).

Kirchliches.

Lukas-Kirche.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr: Missionsstunde. Herr Prediger Hübner.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 5. September cr., Vormittags 10 Uhr, werden in dem **Fetting**'schen Gasthofe zu Falkenwalde aus dem Falkenwalder Revier zum Verkauf gestellt werden:

Hauptrevier: Jagen 9, 31, 19 90 Rm. Eichen-Kloben, 100 Rm. Buchen-Kloben, 50 Rm. Kiefern-Kloben, 20 Rm. Kiefern-Knüppel, 1000 Rm. Kiefern-Stock.

Falkenwalde, den 30. August 1878.

Der Königliche Oberförster.

Sotzmann.



Swinemünde—Saßnitzer Dampfschifffahrt.

Der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm" beschließt mit Montag, den 9. September cr., an welchem Tage das Schiff von Saßnitz nach Swinemünde fährt, seine diesjährigen regelmäßigen Fahrten zwischen obigen Orten.

J. F. Braeunlich.

Gerichtliche Auction in Stettin.

Am Donnerstag, den 5. d. Mts., Vorm. 9 Uhr, sollen im hiesigen Kreisgerichts-Auctions-Local Gold- und Silbersachen, Uhren, 6 Nähmaschinen, 1 Pelz, 1 Zimmermanns-Tau, 1 Faß Rheinwein, Möbel, Kleidungsstücke und sonstige Gegenstände versteigert werden.

Stettin, 3. September 1878.

Kölpin, Secretair.

Die geehrten

Mitglieder der Bürgerpartei

werden zu einer

Versammlung

auf Freitag, den 6. September, Abends 7 3/4 Uhr, im Garten-Lokale des

Deutschen Gartens,

Alt-Torney 23 (Pabst),

ganz ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

Besprechung über die bevorstehende **Nachwahl** zum Reichstage

und

Aufstellung eines Wahlkandidaten.

Bei der großen Spannung, welche der diesmalige Wahlkampf in allen Kreisen unserer Stadt hervorruft, wird um **recht zahlreiche Betheiligung** gebeten. Bei günstigem Wetter findet die Versammlung im Freien statt.

Hochachtungsvoll

Das Bürger-Comitee.

R. Grassmann.

Höhere Fachschule für

Maschinentechniker

zu Einbeck (Prov. Hannover).

Neuer Cursus: 9. October. **Vorunterricht: 10. September.**

Meldungen an den

Director Dr. Stehle.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die

Hamburger Schuh- und Stiefel-Fabrik

im Hause des Herrn ***Wilhelm Pigard,***
61, Breitestraße 61, eröffnet werden.

Schneider & Schorn in Magdeburg,
Sauerkohl-Export-Haus.

Jahresfeier
der Anstalt für Blöd- und Schwachsinnige in der Kückenmühle bei Stettin.

Am 16. September d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, soll in der Kückenmühle die Jahresfeier der Anstalt und die Einweihung eines neuerbauten Hauses stattfinden. Zur Theilnahme an dieser Feier, bei welcher Consistorialrath **Krummacher** die Festpredigt halten und der Anstaltsvorsteher, Pastor **Bernhard,** den Jahresbericht erstatten und eine Unterrichtsprobe leiten wird, werden alle Wohlthäter, Gönner und Freunde der Anstalt, insbesondere auch die Mitglieder der am 16. und 17. September in Stettin stattfindenden Provinzialversammlung für innere Mission hierdurch freundlich und ergebenst eingeladen.

Das Curatorium.

Rob. Th. Schröder

Bankgeschäft

Schulzenstr. 32. **STETTIN** Reifschlägerstr. Ecke.

Billige Umwechselung aller Geldsorten, Banknoten, Coupons etc. — Wechsel auf alle Börsenplätze stets vorräthig, desgleichen die couranteren Anlage-Papiere und alle Gattungen Prämienloose.

An- und Verkauf aller Börsen-Effecten; Provision hierfür nur [illegible] Eröffnung von laufenden Rechnungen. — Einlösung von Domicil-Tratten für Ein pro mille Provision.

Börsen-Zeitgeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Billige und coulante Beleihung aller courshabenden Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Anlehensloose, Industriepapiere, pupillarisch sichere Hypotheken etc. etc. auf kurze und lange Termine.

Ein gut eingerichtetes, gangbares Flaschenbier-Verlagsgeschäft ist Umstände halber preiswürdig zu verkaufen. Näheres Schuhstraße 29.

Ein Vorkost-Geschäft in guter Gegend ist billig zu verkaufen. Näheres Pladrin 17.

---

1 Mittelhaus v. Königsth. ist mit 3000 Thlr. Anz. preisw. zu verk. Hypoth. fest. Adr. unter F. K. 100 in der Exp. d. St. Tagebl., Mönchenstr. 21, niederzul.

Eine alte Schmiede mit sehr guter Kundschaft soll zum 1. April 1879 anderweitig vermiethet werden.

Nähere Auskunft ertheilt der Wagenfabrikant **Bernhardt,** große Lastadie 35 und 36.

Ein gut eingerichtetes, gangbares Restaurationsgeschäft ist verzugshalber billig zu verkaufen.

Näheres

Bergstraße 2, 1 Treppe vorn.

Ein gutes **Material- u. Topfgeschäft** in der Nähe Stettins soll wegen Annahme eines Beamtenpostens schleunigst oder z. 1. Okt. 1878 billig verkauft werden. Gefl. Adr. erb. unter **A. M. 40** in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21.

Guten pommerschen Winter-Speck, fetten u. durchwachsenen, a Ctr. 60 Mark, Schmalz, a Pfd. 60 Pf., empfiehlt

A. Rupnow,
kl. Wollweberstr. 7.

Rauchern

einer billigen, reellen, reinen Cigarre empfehlen eine Partie Schuß-Cigarren schöner Qualität, à Mille 22 1/2 Mark, 25 Stück 60 Pf.,
à Mille 30 Mark, 25 Stück 75 Pf.,
soweit Vorrath reicht.

Adolph Zesch & Co.,
Heiligegeiststraße 3—4.

Flanell-Hemden

in guter Qualität und echter Farbe, das Stück 3 Mark 50 Pfg. Färberei kl. Oderstraße 1.

An die Wähler Stettins!

Da der Herr Staatsminister a. D. **Delbrück** „mit dem lebhaftesten Danke für das ihm von der Majorität der Wähler Stettins bewiesene ehrenvolle Vertrauen“ das hiesige Mandat aus bekannten Gründen leider hat ablehnen müssen, sind wir vor die Nothwendigkeit einer Neuwahl gestellt. Zur Vermeidung erneuerter Parteikämpfe hatten wir unseren politischen Gegnern vorgeschlagen, mit uns gemeinsam ein Mitglied der hiesigen Kaufmannschaft zu wählen, doch ist die von uns dargebotene Friedenshand zurückgewiesen worden, und ziehen dieselben es vor, eine hier fast ganz unbekannte Persönlichkeit, den Dr. jur. Kapp, hauptsächtlich wegen dessen radikal-freihändlerischer Gesinnung aufzustellen.

Wir sind dagegen der Ueberzeugung, daß es bei der jetzigen Sachlage der Stadt **Stettin** besser anstehe, einen Vertreter ihres eigenen Handelsstandes zu entsenden, der uns die Garantie bietet „daß er mit der Reichsregierung zur Erhaltung der bestehenden Ordnung, zur Hebung der sittlichen und finanziellen Zustände unseres Vaterlandes einsichtsvoll und kräftig zusammenwirken werde.“

Als einen solchen schlagen wir unsern Gesinnungsgenossen, den Vorsteher der hiesigen Kaufmannschaft

Herrn Stadtrath Albert Schlutow

vor, einen Mann, der durch das Vertrauen seiner Mitbürger schon zu verschiedenen Ehrenämtern berufen ist, und der seinen politischen Standpunkt auf unsern Wunsch in einem Schreiben dargelegt hat, dessen Inhalt wir gleichzeitig mit diesem Aufruf zur allgemeinen Kenntniß bringen, um dadurch eine öffentliche Versammlung überflüssig zu machen.

Hiernach bitten wir unsere Parteigenossen, bei der am 13. d. Mts stattfindenden Nachwahl mit uns den

Herrn Stadtrath Albert Schlutow

zum Reichstagsabgeordneten zu wählen, und damit nicht nochmalige Stichwahl nöthig werde, **vollzählig** an der Wahlurne zu erscheinen. Wenn Jeder seine Schuldigkeit thut, ist uns der Sieg ebenso gewiß, wie am 13. August.

Das Wahlkomitee.

Friedheim. John. Meyer. Rohleder. Jahn.

Heringsdorf, 25. August 1878.

(Schreiben des Herrn Stadtrath Schlutow an das Wahlkomitee).

Nachdem zum allgemeinen Bedauern der Staatsminister a. D. Delbrück das Mandat für Stettin definitiv abgelehnt hat, haben Sie im Auftrage des für die Wahl des Letzteren thätig gewesenen Komitee's die Frage an mich gerichtet, ob ich geneigt sei, die Candidatur für den Wahlkreis Stettin anzunehmen.

Ich habe [illegible] Reichstage zu vertreten, als ein fernes Ziel betrachtet, das durch ernste, langjährige Arbeit und eingehende vorbereitende Studien anzustreben, mir als berechtigter Ehrgeiz eines unabhängigen Mannes erschien. Ich bin mir der großen Aufgaben, die gerade dies Mandat in der jetzigen Zeit mit sich bringt, wohl bewußt, und weiß daher die Ehre und das Vertrauen voll zu schätzen, das in dem mir gemachten Antrage Ausdruck findet. Ich halte es aber deshalb sowohl gegen Ihre Partei, wie gegen mich selbst, für meine Pflicht, über meine politischen Ansichten Ihnen gegenüber mich zunächst offen auszusprechen.

Je mehr mir meine kaufmännische Stellung Gelegenheit geboten, die kommerzielle Bedeutung unseres Platzes kennen zu lernen, desto mehr betrachte ich es als ernste Aufgabe, überall da für dieselbe einzutreten, wo die materiellen Interessen unseres Handels durch Rücksichten auf die Lage unserer Industrie gefährdet erscheinen. Das Prinzip des Freihandels, dem Stettin als Seestadt seine Größe verdankt, bedarf dringend der Wahrung, soweit das Gemeinwohl des Staates es möglich erscheinen läßt. Ich bekenne mich im Hinblick auf die dem Reichstage in Aussicht stehenden Vorlagen von wirthschaftlichem Interesse zu der Ansicht, daß in Bezug auf die Finanzen des Reichs eine Basirung derselben auf Zölle und indirecte Steuern prinzipiell wünschenswerth und zu erstreben ist. Ich will hier hinzufügen, daß nach eingehender Prüfung der Frage im Schooße unserer Kaufmannschaft und in Uebereinstimmung mit den Anschauungen der letzteren ich nicht für das Tabacksmonopol, wohl aber für eine höhere Besteuerung des Artikels Taback als vorzugsweise hierzu geeignetes Object mich erklären kann.

Es würde mein Streben sein, durch meine nahen Beziehungen zu den leitenden Kreisen unseres Handelsstandes, bei allen wichtigen handelspolitischen und finanziellen Fragen der Stimme desselben die der Bedeutung unseres Platzes angemessene und gebührende Geltung zu verschaffen. Ich glaube hierin in erster Linie eine Aufgabe für den Vertreter einer der ersten Handelsstädte Preußens zu erkennen und werde mich bei derselben durch den von allen Seiten ausgesprochenen Wunsch, Stettin endlich wieder in der Landesvertretung durch einen practischen Kaufmann repräsentirt zu sehen, unterstützt und getragen fühlen.

Lassen Sie mich nun noch kurz hinzufügen, daß ich kein extremer politischer Parteimann bin. Ich glaube vielmehr, daß nur in der gemäßigt liberalen Richtung, [illegible] meiner Ueberzeugung nach der überwiegende Theil unserer Wählerschaft gleich mir heute angehört, eine Gewähr zu finden ist für eine gesunde Fortentwickelung unserer freiheitlichen Gesetzgebung und staatlichen Institutionen.

Ich erkenne und billige in dem Gesetzentwurf gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie den ernsten Willen der Regierung, den Gefahren energisch entgegenzutreten, welche dem staatlichen Leben und der bürgerlichen Gesellschaft von dieser Seite drohen. Ich bin überzeugt, daß für die Berathung im Reichstage eine Verständigung gefunden werden wird, um die in dem Entwurfe enthaltenen, der Abänderung und Verbesserung bedürftigen Stellen durch Entgegenkommen von beiden Seiten aufzuklären und zu präcisiren. Ich halte es aber gleichzeitig für eine ebenso dringende Pflicht der Regierung wie des Reichstages, den Ursachen, welche dem Umsichgreifen der socialistischen Anschauungen und Bestrebungen zu Grunde liegen, die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es gilt durch geeignete Maßnahmen auf wirthschaftlichem Gebiete, event. Revision der betreffenden Gesetzgebung helfend und bessernd einzugreifen, damit dem Uebel gleichzeitig gesteuert werde in dem Augenblicke, wo es sich darum handelt, die Folgen desselben zu bestrafen.

Ich glaube, daß diese kurzen Andeutungen genügen werden, um meine politischen und wirthschaftlichen Ansichten für diejenigen zu kennzeichnen, denen sie nicht aus meinem Leben und meiner Thätigkeit unter ihnen bekannt geworden. Von meinen Freunden habe ich bereits so vielfache Beweise eines mich hocherfreuenden Vertrauens empfangen, daß ich zu hoffen wage, sie werden die mir angebotene höchste Ehre der Vertretung unserer Interessen im Reichstage event. in dem Bewußtsein in meine Hände legen, daß ich dieser Auszeichnung würdig zu sein mich jederzeit redlich bestreben werde.

Ich gebe Ihnen ergebenst anheim, von diesen Zeilen den Ihnen geeignet erscheinenden Gebrauch zu machen, und verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Schlutow.
